

BRUNO BLECKMANN, *Die letzte Generation der griechischen Geschichtsschreiber. Studien zur Historiographie im ausgehenden 6. Jahrhundert* (Historia Einzelschriften 267). Stuttgart: Steiner 2021. 186 S. – ISBN 978-3-515-13085-1 (€ 48.00 DE)

• ANNEGRET WEIL HELMBOLD, Westfälische Wilhelms-Universität Münster (weilhelmbold@uni-muenster.de)

Werke der Historiographie wurden und werden immer im Vergleich zu den klassischen Mustern des Herodot und Thukydides betrachtet und bewertet.¹ Anhand ihres Verhältnisses zu den Stammvätern des Genres und ihrer Verpflichtung gegenüber deren (vermeintlichen) Maßstäben sind allerlei Theorien und Erklärungen zum Status quo der Gattung über die Jahrhunderte hinweg konstatiert worden. Die Wandlungen, denen die Geschichtsschreibung über die Zeit unterlag, sind insbesondere für die Spätantike und das beginnende Mittelalter negativ bewertet worden. Sie wurden als Zeichen des Verfalls gesehen und als Beweise dafür, dass es sich nicht mehr um Werke nach den antiken Mustern handelt.² Seit Herodot ist jedoch eine Kontinuität in der Praxis der Geschichtsschreibung festzustellen, die erst im 7. Jahrhundert abbricht. Hieran knüpft BRUNO BLECKMANN mit seiner Arbeit an und beschäftigt sich mit dem „Ende der antiken Geschichtsschreibung“. Er fragt sich, auf welche Weise und warum das Genre im Übergang von Antike zum Mittelalter sein Ende fand. Die Arbeit ordnet zwischen eine ausführliche Einführung und ein Fazit sechs Kapitel ein. Diese einzelnen Studien bauen lose inhaltlich und chronologisch aufeinander auf und widmen sich verschiedenen Aspekten der Thematik.

In der Einleitung wird zunächst das Thema innerhalb der Forschungslandschaft kontextualisiert. Es werden zunächst die Fragen geklärt, ob es überhaupt eine Kontinuität innerhalb der Historiographie seit Herodot gegeben

1. Vgl. LEONORA NEVILLE, *Guide to Byzantine Historical Writing*. Cambridge 2018.

2. Vgl. bspw. FELIX JACOBY, *Abhandlungen zur Griechischen Geschichtsschreibung*, hrsg. von Herbert Bloch. Leiden 1956; EDUARD SCHWARTZ, *Geschichtsschreibung und Geschichte bei den Hellenen*, in: EDUARD SCHWARTZ, *Gesammelte Schriften*. Erster Band: *Vergangene Gegenwärtigkeiten*. Berlin 1938, S. 67–87; PAULINE ALLEN, *Evagrius Scholasticus the Church Historian (Spicilegium sacrum Lovaniense. Études et documents 41)*. Leuven 1981; WOLF LIEBESCHUETZ, *Ecclesiastical Historians on their own times*. *Studia Patristica* 24 (1993) S. 151–163; MISCHA MEIER, *Prokop, Agathias, die Pest und das „Ende“ der antiken Historiographie*. *Naturkatastrophen und Geschichtsschreibung in der ausgehenden Spätantike*. *HZ* 278 (2004) S. 281–310.

hat, sowie ob man im 7. Jahrhundert von einem „Ende“ des Genres sprechen kann. In der Literatur vorherrschende Theorien zur Erklärung, es gäbe keine Kontinuität seit Herodot, werden überzeugend widerlegt. Dazu zählt die Annahme, es würden in der Spätantike keine großdimensionierten historiographischen Werke mehr produziert (S. 10–13). Weitere Forschungsstandpunkte sind, dass es sowohl in der römischen (zwischen Tacitus und Ammianus Marcellinus) als auch in der griechischen Geschichtsschreibung (zwischen Dexippos und Eunap) „Pausen“ gegeben habe (S. 13–20), dass das Genre zugunsten der Panegyrik verdrängt worden sei (S. 15f.) sowie dass es für eine Zeitspanne jeweils nur den Bericht eines einzigen Geschichtsschreibers statt mehrerer (konkurrierender) gebraucht habe (S. 19f.). Außerdem werden Erklärungsmodelle zum „Ende“ der Geschichtsschreibung analysiert. Hierbei wird im Bezug auf den Dekadenzdiskurs der Spätantike der Idee eines „frühen Endes“ des Genres durch Qualitätsminderung und Verfall die Idee eines „nicht Vorhandensein eines Endes“ (da es auch im Mittelalter Geschichtsschreibung mit Wurzeln in der Antike gegeben hat)³ gegenübergestellt (S. 24f.). Insgesamt bleibt die Beobachtung bestehen, dass sich in der Gattung von der Spätantike bis ins 7. Jahrhundert Änderungen vollzogen haben, die allerdings auch als Gewinne zu bewerten sind (S. 25). Der Autor stellt fest, die „*communis opinio*, dass Theophylakt der letzte Historiker in der antiken Tradition ist und die Praxis der Geschichtsschreibung zu Beginn des 7. Jahrhunderts zum Erliegen kommt“ (S. 27) sei nicht unbegründet.⁴ BLECKMANN verwendet diese Annahme als Grundlage für seine Analyse, der er selbst den zeitlichen Rahmen bis zum beginnenden 7. Jahrhundert gibt, setzt sie jedoch nicht unhinterfragt voraus (S. 27). Im Verlauf der Arbeit widmet er sich ihr noch im Detail um feststellen zu können, inwiefern es sich um ein abruptes Ende oder einen Teil eines längeren Wandlungsprozesses seit der Spätantike handelt. Der Autor geht von einer „letzten Phase der antiken Geschichtsschreibung“ aus, die in der spät- und nachjustinianischen Zeit zu verorten sei und als eine Epoche des Wandels und schnellen Übergangs charakterisiert werde (S. 29). Zu diesen Veränderungen im 6. Jahrhundert, die einen Einfluss auf die Geschichtsschreibung hatten, gehören Krisen und Katastrophen sowie die zunehmende Verchristlichung des öffentlichen Lebens. Wichtig ist die Frage, ob das Christentum und dessen Aufnahme in die profane Geschichtsschrei-

3. Vgl. NEVILLE 2018.

4. Vgl. MARTIN HOSE, *Zwischen Tradition und Wandel: Die griechische Historiographie zwischen dem Hellenismus und Byzanz. Versuch eines Überblicks*. Plekos 1 (1998) (www.bit.ly/3wdLlXX).

bung als Argument für einen Bruch mit der antiken Tradition gelten kann. Zu beachten ist hierbei, dass es das Genre der Kirchengeschichtsschreibung weiterhin gibt, auch wenn das Christentum beginnt, in der profanen Historiographie verstärkt eine Rolle zu spielen. Es gibt eine Annäherung der Genres, beide bleiben jedoch weiterhin lebendig. Dass die profane Geschichtsschreibung christliche Elemente aufnimmt, wird nicht als Argument für einen Verfall angesehen, sondern als Zeichen für die Anpassungs- und Innovationsfähigkeit des Genres (S. 28–38).

Der Autor legt den Fokus seiner Untersuchungen auf das Werk des Menandros Protektor. Vier von sechs Kapiteln widmen sich schwerpunktmäßig der Analyse seines Werks. In den restlichen zwei dient Menandros ebenfalls als Vergleichspunkt zu anderen Geschichtsschreibern der ausgewählten Zeitspanne (Prokopios von Kaisareia, Agathias, Theophanes von Byzanz, Johannes von Epiphaneia, Johannes von Ephesos, Euagrius von Epiphaneia, Theophylaktos Simokattes). Der Autor hält Menandros als besonders beachtenswert für die Epoche des Kaisers Maurikios (582–602) und gesteht ihm nach gründlicher Quellenanalyse eine bedeutendere Funktion als Geschichtsschreiber in antiker Tradition zu, als es bisher getan wurde.

Im ersten Kapitel werden Agathias und Menandros in Beziehung zu ihrem Vorgänger Prokop gesetzt und miteinander verglichen. Dies schließt an die Frage nach Kontinuität in der Geschichtsschreibung an und begründet außerdem, wieso Menandros aufgrund der Überlieferungssituation (es sind hauptsächlich Fragmente zur Diplomatiegeschichte erhalten) nicht oberflächlich beurteilt werden darf und davon ausgegangen werden muss, dass auch er „konventionelle“ Geschichtsschreibung verfasst haben muss, die beispielsweise militärische Operationen, Schlachten und Städtebelagerungen behandelte (S. 45).

Ausführlich wird diese Neubewertung im nächsten Kapitel diskutiert, indem Menandros' Inkorporation von Reden, die die handelnden Figuren psychologisieren und eine Geschichtsdeutung des Autors nach Herodot nahelegen, als Argument für die Fortführung thukydideischer Tradition gesehen werden müssen (S. 53). Anhand der Rede zur Erhebung des Tiberios' II. zum Caesar wird ausführlich dargelegt, weshalb Menandros mehr als nur Diplomatiegeschichte geschrieben hat und inwieweit er auch Theophylakt als Quelle diente.⁵

5. Im Gegensatz zur vorherigen Annahme, Theophylakt habe seine Informationen ausschließlich aus Johannes von Epiphaneia übernommen, vgl. AVERIL CAMERON, *An Emperor's Abdication*. *ByzSIav* 37 (1976) S. 161–167.

Der nächste längere Abschnitt behandelt Passagen bei Menandros, in denen christliche Elemente vorkommen. Dabei geht es um christliche Institutionen (S. 64–66), die Kreuzreliquie von Apameia (S. 66–75), Ideologien von „Heiligem Krieg“ und „Kreuzzug“⁶ (S. 75–82), den Schutz von Städten durch göttlichen Beistand (S. 83–85) sowie christliche Tendenzen bei der Wiedergabe diplomatischer Kontroversen (S. 85–87). Schließlich wird eine allgemeine Bewertung der Bedeutung von Kirche und Christentum in der Profangeschichte der Spätantike mit Fokus auf Menandros vollzogen (S. 87–94). Das Fazit des Autors lautet, dass das Christentum im Werk Menandros’ zweifellos eine Rolle spiele und dies die allgemeine Tendenz bei Geschichtsschreibern seit der Spätantike sei. Die Aufnahme christlicher Elemente in eine Geschichte sonst profaner Natur sei jedoch kein Argument gegen die Kontinuität der Geschichtsschreibung in antiker Tradition. Die Fortführung der antiken Prinzipien sei allein abhängig davon „inwiefern der Historiker in der Lage oder willens war, Ursachenverkettungen innerhalb eines militärischen oder politischen Geschehens nach innerweltlichen und sachlich nachvollziehbaren Kriterien zu beurteilen“ (S. 89f.). Dass das Christentum eine Rolle spielt, änderte nichts an der Art, konventionelle Historiographie zu schreiben, denn: Das Handeln der Figuren ist strategisch oder psychologisch motiviert, Nicht-Christen werden ethnografisch nach herodoteischem Muster charakterisiert und die religiösen Verhältnisse innerhalb bestimmter Gebiete differenziert dargestellt (S. 91). Man könne (trotz der fragmentarischen Überlieferung) davon ausgehen, dass Kirchengeschichte für Menandros kein Hauptanliegen war. Die zu der Zeit vorhandenen innerkirchlichen Konflikte werden ausgeklammert, was mit Menandros’ Verpflichtung zur imperialen Perspektive Maurikios’ und Tiberios’ II. und der üblichen Fiktion eines einheitlichen imperialen Christentums (auch zu finden bei Theophylakt) zu erklären sei.

Im folgenden Kapitel wird Menandros mit seinen Zeitgenossen Theophanes von Byzanz und Johannes von Epiphaneia in Beziehung gesetzt. In detaillierter Quellenarbeit werden deren verschiedene Berichte gleicher Er-

6. BLECKMANN diskutiert hier, inwiefern kriegerische Unternehmungen verschiedener Kaiser im Rahmen des Konzepts Dschihad oder „Heiliger Krieg“ zu fassen sind. Den imperial-sakralisierten christlichen Kampf gegen „ungläubige“ Gegner sieht er als „entwickelte Kreuzzugsideologie“ (S. 77) im *Chronicon Paschale*, bei Theophanes, Theophylakt und im Ansatz auch bei Menandros. Zur Terminologie vgl. YANNIS STOURAITIS, ‘Just War’ and ‘Holy War’ in the Middle Ages. Rethinking Theory through the Byzantine Case-Study. *JöByz* 62 (2012) S. 227–264; DERS.: Jihād and Crusade: Byzantine Positions Towards the Notions of “Holy War”. *Byzantina Symmeikta* 21 (2011) S. 11–63.

eignisse und damit unterschiedliche Tendenzen und Ziele ihrer Werke dargelegt. Damit zeigt der Autor, dass es im 6. Jahrhundert eine gesteigerte Produktion variantenreicher Zeitgeschichtsschreibung gegeben hat, die teilweise eine Begleiterscheinung der Rivalitäten innerhalb der Militärelite ist (S. 113). Diese rivalisierenden Berichte zeugen von der differenzierten Betrachtung von Geschichte durch die Historiker und ihrer Verpflichtung zur Darstellung der Komplexität des Sachverhalts nach thukydeischem Muster (S. 98–100), was wiederum als Argument für die Kontinuität des Genres seit der Antike gelten kann. Die gesteigerte Produktion historiographischer Werke in nachjustinianischer Zeit und die damit verbundene Vielfalt an Narrationsvarianten sind zugleich Momente, die die Wandlungsfähigkeit des Genres insbesondere seit der Spätantike bezeugen.

Um wichtige Militärs, ihre Rolle als Förderer von Geschichtsschreibung und deren unterschiedliche Bewertung durch die Geschichtsschreiber geht es im nächsten Abschnitt. Mit der Spätantike nahm die wirtschaftliche und ideelle Unabhängigkeit von Historikern ab. Das Ideal der Objektivität bleibt vor allem als Selbststilisierung der Autoren bestehen (S. 114–117). Gleichzeitig nahmen die Spannungen zwischen den Militäreliten während und nach der Regierungszeit Justinians zu (S. 118f.). Anhand der Generäle Markian, Philippikos, Priskos und Maurikios werden konkurrierende Darstellungen der Ereignisse und Handlungen durch Johannes von Epiphaneia, Euagrius von Epiphaneia, Menandros Protektor und Theophanes von Byzanz miteinander verglichen (S. 128–140). Damit kann der Autor die Vielfalt der Geschichtsschreibung im 6./7. Jahrhundert trotz schwieriger Überlieferungslage zeigen.

Schließlich wird im letzten Kapitel die Lage der Geschichtsschreibung im 7. Jahrhundert betrachtet. In dieser Zeit veränderten sich die Voraussetzungen für die Literaturproduktion maßgeblich. Mit den Kriegen gegen die Sasaniden und der islamisch-arabischen Expansion gingen die östlichen Provinzen verloren, deren gebildeten städtischen Eliten zuvor als „Reservoirs von *πεπαιδευμένοι*“ (S. 141) wichtig zur Erhaltung und Weitergabe von Wissen waren. Durch die Loslösung von Konstantinopel verloren diese Eliten ihre Orientierung an Kaiser und Hof, zumal durch Krieg und Okkupation die materiellen Voraussetzungen zur Pflege der Bildung schwieriger wurden. Innerhalb des Reichs veränderte sich das Patronagesystem, da es kaum Machtzentren unabhängig von Kaiser oder Patriarchat gab. Insgesamt sank das Interesse an profanen Themen in der Literatur (S. 141f.). Dies seien Zusammenhänge, welche die antike Tradition beendeten.

Die Autoren, die dieses Ende markieren, sind einerseits Theophylaktos Simokattes, der wieder dem Muster kaiserzeitlicher Geschichtsschreibung entspricht, einen Blick auf das Weltgeschehen unabhängig von christlicher Theologie bewahrt und so das herodoteisch-thukydideische Modell in Grundzügen beibehält (S. 143–150). Ein weiterer Autor, der ebenfalls nur fragmentarisch überliefert ist, ist Georgios Pisides, der wahrscheinlich ein großes Werk verfasst hat, das sich durch eine hybride Form aus Prosa und Lyrik auszeichnete (S. 150–152). Hierin liegt ein weiteres Argument für die Innovationsfähigkeit des Genres.

Nach der ausgiebigen Betrachtung verschiedener Geschichtsschreiber mit besonderer Berücksichtigung von Menandros Protektor kommt der Autor zu dem Schluss, dass das Genre der antiken Geschichtsschreibung seit der Spätantike Änderungen unterlag, diese jedoch nicht als Verfall zu bewerten seien. Das ausgehende 6. Jahrhundert bot zunächst die Möglichkeiten für eine gesteigerte Geschichtsschreibungsproduktion, während Anfang des 7. Jahrhunderts die äußeren Bedingungen dazu führten, den langen Prozess der Wandlung des Genres und auch seine letzte Phase zu einem Ende zu bringen. Es handelte sich jedoch nicht um „völlig überraschend“ (S. 152) veränderte Zustände, sondern um in einem Prozess der Ausdünnung angekündigte. Für BLECKMANN dürfte aber „die Zerstörung des Reichszusammenhangs von der Donau bis nach Ägypten durch die Ereignisse in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts [...] der entscheidende Faktor gewesen sein, der das Ende der antiken Historiographie besiegelte“ (S. 152). Damit fiel das (vorläufige) Ende der antiken Geschichtsschreibung mit dem „auch sonst zu beobachtenden Abbruch literarischer und kultureller Aktivität in den sogenannten *dark ages*“ zusammen (S. 154).

Die Arbeit ist klar sowie mit einem hohen Informationsgehalt verfasst. Die vom Autor behandelten Schwerpunkte fügen sich gut zusammen und schließen aneinander an, um seine eingangs gestellte Frage zu beantworten. Die Argumentation überzeugt durch präzise und systematische Quellenanalyse. Der Fokus auf Menandros Protektor erscheint aufgrund von BLECKMANNs intensiver Beschäftigung mit dem Autor (S. 7) nachvollziehbar. Eine inhaltliche Begründung dieser Quellenwahl für die vorliegende Arbeit erfolgt jedoch nur sporadisch und konkret erst in der Zusammenfassung (S. 154f.). Wünschenswert wäre allenfalls noch zum Schluss ein etwas ausführlicherer Ausblick gewesen, der ergänzend zur Einordnung der Geschichtsschreibung des 6./7. Jahrhunderts in das „Davor“ auch eine Perspektive für das „Danach“ gegeben hätte. BLECKMANN kündigt die „spezifischen Bedingungen der byzantinischen Kultur“ an, unter denen

die profangeschichtliche Praxis „neu entdeckt“ wurde (S. 158), was genau man sich darunter vorstellen soll und welcher Zeitraum gemeint ist, lässt er jedoch offen. Insgesamt stellt die Arbeit einen interessanten Beitrag für die Erforschung der Geschichte der Geschichtsschreibung im Römischen Reich dar.

Keywords

historiography; profane literature; Late Antiquity; Menandros Protektor